



Die Rufe von Leuten, die schwer schuften und mit ihren Kräften haushalten: Carl Kuhns Gemälde „Ehrlich arbeiten“ aus den Jahren 1962/1963 ist eines von mehr als 4000 Kunsterwerben, die in einem Chemnitzer Depot lagern. Was mit ihnen geschehen soll, ist offen.

# Frisch auf, der Bergmann strahlt

Sie nannten es Wismut: In der DDR ließen die Sowjets radioaktives Uran abbauen. Mit sozialistischer Kunst hielten sie die Kumpel bei Laune. In Chemnitz sind jetzt Bilder zu sehen. Der Wismut-Betrieb wirkte hier so glaubwürdig, fast könnte Wehmut entstehen

VON BURKHARD MÜLLER

Die Wismut! Kaum jemand im Westen Deutschlands, der mit diesem Begriff etwas anfangen kann; niemand im Osten, der ihn vergessen hätte. Wismut war ein großer Industriebetrieb, und noch mehr: ein derart ein Staatsunternehmen, mit zeitweilig 200 000 Beschäftigten, eigenen Kaufhäusern und Kliniken und unbehaglich für die gewöhnlichen Staatsorgane. Demn obwohl sie den offiziellen Titel einer „Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft“ führte, wußte niemand darum, daß allein die Sowjetunion hier das Sagen hatte. Wismut war ein historisch bedeutsamer Betrieb, die einzige Basis, die für Weltmachtstellung besaß, auch wenn er nicht „Wismut“ diente als ein Tarnname. Nicht diese Buntmetallförderung sie zutage, sondern Uran – die Substanz, mit der die russischen Atomreaktoren und

Atombomben bestückt wurden. Für die DDR war dieser Moloch eine große Belastung: Der Bergbau verwüstete riesige Areale im Erzgebirge und im Osten Thüringens, der radioaktive Abruum blieb einfach liegen, und sie musste das Erz für die Hälfte des Gestehungspreises an den großen Bruder verkaufen. An nichts tritt der eigentlich koloniale Charakter dieses untergegangenen Landes so deutlich her.

Die umfassende und im Vergleich zur sonstigen Versorgungsfrage in der DDR deutlich privilegierte Infrastruktur, die die Wismut im Lauf der Jahr aufbauten, wäre unvollständig gewesen, wenn sie sich nicht auch um die Kultur und Kunst bemüht hätte. Da es im Sozialismus keinen Kunstmarkt gab, musste die Sowjetische Kultur-Kunstproduktion zu erheblichen Teilen von betrieblichen Großanlagen ab. Die Wismut schloss Kooperationsverträge mit den Kunsthochschulen, veranstaltete „Plein air“-Workshops für den Nachwuchs, kaufte und gab Aufträge; ein Triptychon in Ol lief sie sich gern auch 20 000 Mark kosten, nach DDR-Maßstäben

den Kantinen, Festsäle, Büros und Ferienheime ausgestattet, und es gab nicht weniger als zwölf firmeneigene Galerien.

Gegenwärtig liegt die Abwicklung der Wismut in den letzten Zügen, und nachdem ihre Halden für Milliardenbeträge saniert worden sind, stellt sich auch die Frage, was mit den anderen, Hinterlassenschaften geschehen soll. Mehr als 4000 Objekte von annähernd 500 Kommunen im Depot des ehemaligen Karl-Marx-Städter Hauptquartiers. Niemand weiß, wie es damit weitergeht. Um der Öffentlichkeit das Problem zu Bewusstsein zu bringen, zeigt die Neue Sachsische Galerie Chemnitz derzeit eine großflächige Auswahl unter den doppelseitigen und leicht wehmühtigen Titeln „Schicht im Schacht“.

Viele Werke verzichten auf das, was man von sozialistischer Kunst erwartet: die heroische Pose

Sieht sich jedenfalls, vorgefasste Meinungen über die Wismut und ihresgleichen erst einmal beiseite zu lassen, wenn man diesen Bildern gegenübersteht.

ie nicht individuell genossen werden soll, sondern ihre Aufgabe innerhalb von gesellschaftlichen Strukturen erfüllt, wo sie für alle sichtbar ist, und nicht nur für den Feinmeister, der sie eigens im Museum aufsucht. So bedeutet der Sozialistische Realismus mehr eine produktions- und rezeptionsästhetische Voraussetzung als einen

tatsächlich in einer überraschend breiten Öffentlichkeit vor einer einzelnem Künstler offenbart, welche freie und unabhängige alle Werke hier verzichten auf das, was man von sozialistischer Kunst am ehesten erwarten würde: die heroische Pose. Die grossen Formate haben es vorwiegend mit der Brigade zu tun, zu kleinen Arbeitsgruppen, etwa fünf zu fünf Mann stark, die in einer Art von Konsens arbeiten. Die genetische Arbeit im Stachan, der Erzbauhütte vor Ort, lässt sich allerdings nur unter Mühen malen. Die entsprechendes Versuche bieten, meist ein düstres Chaos, man meint in der optischen Wirrnis den ohrenbetäubenden Lärm der Presseplattformen. Umso mehr sieht man die Brigaden in den Pausen, bei Feiern oder Arbeitssprachen.

Carl Kuhn zeigt die Kumpel, wie sie inmitten einer Mondlandschaft mit Kipplader beisammenstehen; der Staub, der auf allem liegt, ist zu einer goldenen Aura ver-

he von Leuten, die schwer schulften müssen und mit ihren Kräften daran haushalten, das ist sehr überzeugend getroffen. Der Gesprächskreis formiert sich gerade, der Fahrer des Lasters wird herbeigewunken. Die am schwierigsten zu gestaltende Figur, nämlich diejenige, die dem Betrachter den Rücken zukehrt, ist offensichtlich der sowjetische Lehrer des Projekts – das ist schwernes Tuch seines Anzugs und seiner gedrungenen, physisch gut zu erkennen. Das Bild heißt „Physisch Arbeitende“ und verleiht die Hiebseite nicht, zeigt aber, wie sie im Zusammenwirken funktionieren kann. Wahrscheinlich ist es wirklich ehrlicher als Ernst Haeckel „Panophaena

enlicher als Ernst Heckers „Besprechung vor Schichtbeginn“. Technisch ausgezeichnet gemacht (was vor allem die diffizile Behandlung der an sich reizlosen Oberflä-

Unter „Aor, Wismut!“ nennt Hans-Hatop „sein“ allegorisches Werk; es greift zur komponierten Allegorie, um das segensreiche und gesegnete Leben des Untergangs vorzuführen. In Medien, Wirkung, Begegnung, Erinnerung, Erneuerung, Erwachung und Baumfahrt (die unerschöpfliche Figur Schubert von rechts oben ein Komosnaut herein – wie ein silikularer Engel). Allein der mythische Aspekt wird ausgespart. Das muss aber nicht so sein: Eine Druckgrafik von bestürzender Heiterkeit zeigt Jung Mütter mit Kindern und Minijungs mit rüttigen Trägern.

Die einzelnen Strömungen der Moderne sind von den Künstlern auf unterschiedlich und unterschiedlich intensive Weise aufgenommen worden. Picasso hat gewirkt, wenn auch zumeist ungünstig. Machaïchew hat dem Porträt des verdienstvollen Werkätigen ein schöner Krug zur Seite gestellt, eine Nebensache zwar, aber doch eine, die zeigt, dass Cézanne oder der Kubismus wahrgenommen wurden. Einige

Ausstellung. Mehr als aus den Gruppenbildern spricht aus Jürgen Szajnys Gemälde des „Bergbauveteranen Adolf Nestler“ die Würde der körperlichen Arbeit, auch und gerade wenn es einen Rentner darstellt, die der großen und nunmehr beschäftigungslosen Hände auf seinen Knieen ruhen lässt. Nicht einmal die Fülle der Medaillen auf der Brust macht einen hohlen oder prahlserischen Eindruck. Man kann ziemlich sicher sein, dass er sie sich alle verdient hat.

## Die tödliche Macht der Strahlung muss unsichtbar bleiben

Und erstaunlicherweise haben die vielen, meist kleinformatigen Landschaften, alle die Bilder von Abraumhalden und Däm-

die alle Bilder von Abrambräugern und Fördertürmen, einen eigenen, zarten Zauber. Die Gewalt dessen, was Mensch und Natur über Jahrzehnte hinweg angetan wurde, verwandelt er, ohne sie zu demontieren, doch in etwas Anderes. So funktioniert Kunst, auch die beste.

Und wie alle gute Kunst hat auch diese ein Geheimnis. Ihr eigentlicher Gegenstand, die tödlich starke Macht der radioaktiven Strahlung, muss unsichtbar bleiben, aus malerischen wie aus politischen Gründen. Nur zuweilen scheint sie in Glanz-

lichtern, Positionslampen, fahlem Schimmer in der Nacht unter Tage, als böse Ahnung auf.

**Schicht im Schacht. Die Kunst der Wismut – eine Bestandsaufnahme. Neue Sächsische Galerie im Kulturhaus Tietz, Chemnitz. Bis 12. Januar (mittwochs Ruhestag). Katalog 224 Seiten, in der Ausstellung 19 Euro.**